

## Das Wohnquartier „23 de Enero“

Das Wohnquartier „23 de Enero“ sollte ursprünglich „2 de Diciembre“ heißen und damit den Tag feiern, an dem Pérez Jiménez die Macht übernahm, um, nach einer kurzen Spanne Demokratie, 1948 die Diktatur wieder einzuführen. Viele der Inkunablen der Moderne entstanden während seiner Regierungszeit und wurden an einem „2 de Diciembre“ eingeweiht. Am 23. Januar 1958 wurde der Diktator gestürzt. Das Datum steht für einen Tag, an dem das Volk sich dessen bemächtigte, was ihm von Staats wegen zgedacht war, um es dann aber ganz anders zu nutzen, als das staatlich verordnete Konzept es vorsah. Die streng geometrisch in den Hang gestellten Wohnscheiben haben als Zeugen der Moderne überdauert, doch sie wurden von Anfang an von den Barrios überwuchert, die sich ringsum ansiedelten. Auch die Etagen wurden zum Teil so in Besitz genommen, als wären sie Niemandsland. Was einmal als Alternative zu den spontanen Bauten gedacht war, hat sich mit ihnen vermischt.

Autoren für den Caracas Urban Think Tank waren Alfredo Brillembourg und Hubert Klumpner mit María Jaimes.

In der Baukultur von Caracas verschmelzen Geschichte und Modernität, formelle und informelle Stadt. Die Wohnsiedlung „23 de Enero“ im Stadtteil Catia, Anfang der fünfziger Jahre von Carlos Raúl Villanueva geplant, zeigt, wie eine architektonische Utopie von der Geschichte und der sozialen und ökonomischen Realität eingeholt wird, und dass informelle Baustrukturen die Bedürfnisse und Ansprüche der Bevölkerung manchmal besser bedienen als staatliche Großprojekte.

Die Wohnsiedlung „23 de Enero“ hat aufgrund ihres enormen Maßstabs dem Stadtgrundriss eine unverwechselbare Figur eingeschrieben. Die Geschichte von „23 de Enero“ ist die eines kontinuierlichen Anpassungsprozesses, wobei der im Geiste der Moderne geplante Stadtgrundriss radikal überformt wurde. Der großzügige Freiraum zwischen den Superblocks wurde in den letzten drei Jahrzehnten mit Barrios bebaut, wobei die Blöcke zu symbolischen Wachtürmen einer „gated community“ geworden sind, die die Tatsache der urbanen Teilung Venezuelas repräsentieren.

Von der allgemeinen Ratlosigkeit, wie man denn mit Bauten der späten Moderne umgehen soll, ist hier bis heute nichts zu spüren, und das liegt vielleicht gerade an dem unorthodoxen und sorglosen Umgang der Bewohner mit der Siedlung. Die Koexistenz der modernistischen Wohnblöcke und der Barrios zeigt uns, dass Architektur nicht vom Prozess ihrer Aneignung zu trennen ist. Das Einhüllen und Vernetzen des Städtebauprojektes der Moderne durch die Barrios ist ein Beispiel für eine neue Lesart der Kontinuität des theoretischen Ideals der Moderne. „23 de Enero“ fordert uns heraus, über den modernen Städtebau und seine Auffassungen von Demokratie, Kapitalismus und Egalitarismus nachzudenken. Es stellt sich die Frage, was wir daraus lernen und möglicherweise hinzufügen können, um die Fehler dieses Projektes zu korrigieren und aus einer großen sozialen Idee einen Vorteil für die Gesellschaft zu ziehen.

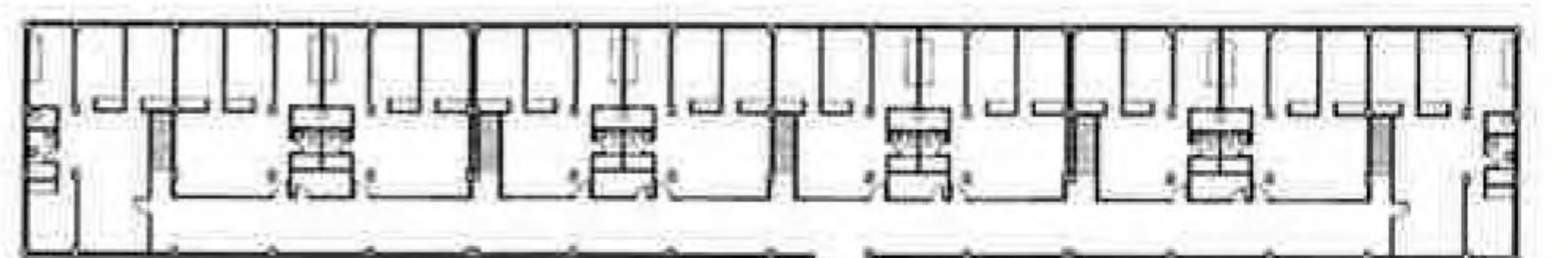
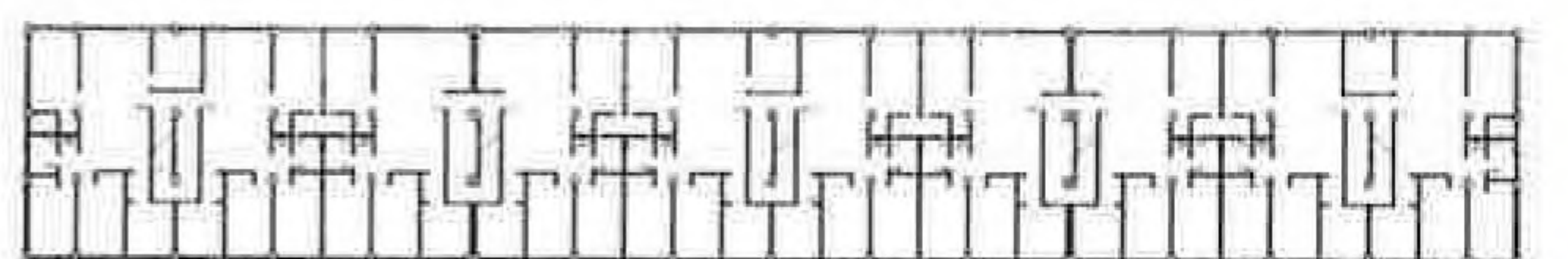
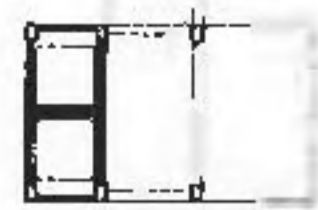
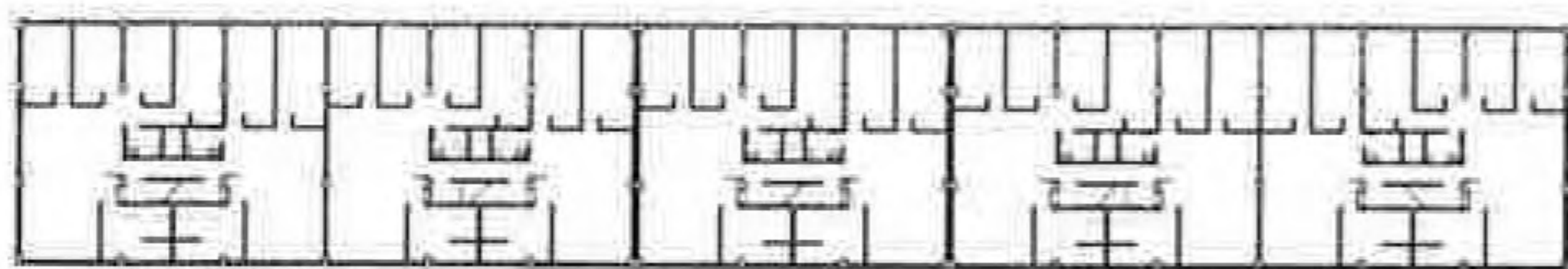
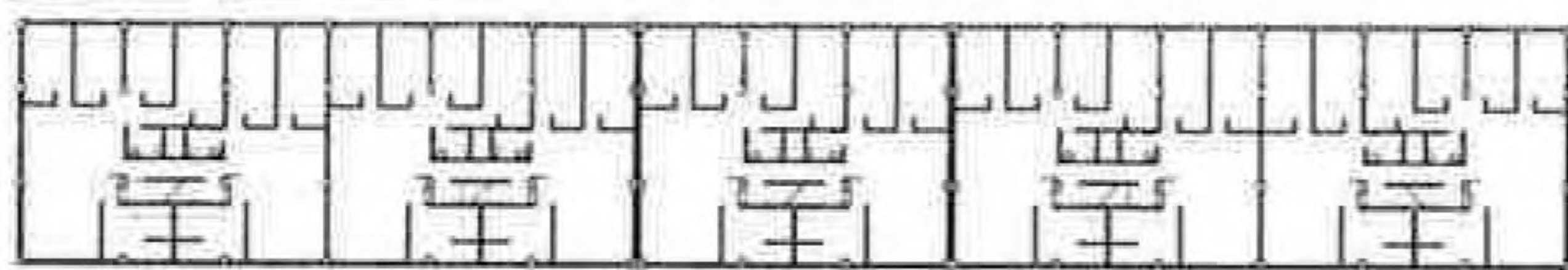
### Der amerikanische Traum

Die von der Kulturstiftung des Bundes geförderte Forschungsarbeit des Caracas Urban Think Tanks zu „23 de Enero“ erfolgt zu einem historisch besonderen Zeitpunkt. In den USA werden ähnliche Wohnsiedlungen, wie zum



Zwischen 1955 und 1957 wurden im Wohnquartier „23 de Enero“ 9200 Wohnungen samt der zugehörigen Infrastruktur errichtet. Bereits unmittelbar nach der Fertigstellung begannen sich zu Füßen der 15-geschossigen Wohnscheiben Barrios auszubreiten, die bald alle Freiräume in der Siedlung überwucherten. Heute leben in informellen Bauten sechs Mal so viele Menschen wie in den Wohnblöcken von Carlos Villanueva. Die Erschließung der Maisonettewohnungen in Block A und B erfolgt über Treppentürme und Laubengänge.

Standardgrundrisse von Block A und Block B im Maßstab 1 : 2000





Die Siedlung „23 de Enero“ kurz vor der Fertigstellung. Noch beherrschen riesige Wohnblöcke allein die weite Landschaft im Westen der Stadt. Heute sind sie umspült von einem ziegelroten Meer illegaler Selbstbauten.

Beispiel die Robert Taylor Homes in Chicago von 1960 oder die Scudder Homes in Central Ward, Newark, aus dem Jahr 1963, dem Erdbeben gleichgemacht. Damit wird nicht nur die Hoffnung begraben, die sich einstmals mit den sozialen Wohnungsbauprogrammen für unterprivilegierte Bürger verband, sondern auch vor bedeutsamen Fragen der Stadtentwicklung kapituliert.

Von „Failed Buildings“, wie sie die einen nennen, oder „Obscene Destruction“ kann in „23 de Enero“ keine Rede sein, vielmehr von einer vielschichtigen Gegenbewegung zum blindwütigen Abriss, die von aktiven Bewohnern und untätigen, aber toleranten Behörden getragen wird. Schuldzuweisungen an die Stadtregierung hört man hier nicht, und auch die oft zweifelhafte Logik kapitalistischer Marktwirtschaft greift hier ins Leere.

Die Großsiedlungen in Europa aus den fünfziger und sechziger Jahren, zum Beispiel Amsterdam-Bijlmermeer oder das Märkische Viertel in Berlin, werden für soziale Probleme verantwortlich gemacht, zu deren Lösungen sie errichtet wurden. Weil das ihnen zugrunde liegende städtebauliche Leitbild obsolet zu sein scheint, ist das Beispiel der Aneignung von „23 de Enero“ durch die Bewohner besonders interessant. Auch diese Siedlung und ihre städtebauliche Programmatik legt Zeugnis ab von einem der wichtigsten Ereignisse der jüngeren Kulturgeschichte: der Trennung der städtischen Funktionen, die sich besonders in der postindustriellen Stadt der Nachkriegsjahre als Irrweg erwiesen hat.

1952 übernahm General Marcos Pérez Jiménez die Macht in Venezuela. Seine Militärdiktatur (1952–1958) war die letzte Zeitspanne großer architektonischer und städtebaulicher Interventionen des Staates. Die Diktatur brauchte ihre eigenen Monumente und Werke. Autobahnen, neue überdimensionale Gebäude für die Verwaltung und Sozialwohnungen wurden errichtet, die bis heute das Bild des modernen Caracas bestimmen.

Die Konzentration auf die Erdölindustrie führte zu einer sehr einseitigen, abhängigen Wirtschaftsstruktur als Grundlage des Staatshaushaltes. Andere einheimische Industrie- und Produktionszweige verwahten, staatliche Investitionen konzentrierten sich auf die Entwicklung der Hauptstadt Caracas als dem Zentrum des Landes.

Diese ökonomische Schieflage musste einen Exodus der armen Landbevölkerung in die Hauptstadt nach sich ziehen. Zwischen den zwanziger und fünfziger Jahren erfolgte ein demographisches Wachstum ohne Beispiel; die Stadtbevölkerung von Caracas verdoppelte sich in jeder Dekade, bis sie Anfang der sechziger Jahre 1,5 Millionen Einwohner erreichte und sich aus einer kolonialen Kleinstadt in eine Boomtown ungeahnter Dynamik verwandelt hatte. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kamen außerdem Tausende Emigranten aus Italien, Spanien und Portugal nach Venezuela, die mit kostenlosen Überfahrten ins Land gelockt wurden.

Infolge der beiden Einwanderungswellen kam es zu einer enormen Nachfrage nach Wohnraum und Infrastruktur, die der Staat trotz seiner hohen Einnahmen aus der Erdölförderung nicht bedienen konnte. Aus Mangel an Wohnungen entstanden informelle Wohnsiedlungen in der Stadtperipherie, als autonome Problemlösung der obdachlosen Massen. Schon vor Beginn der Militärdiktatur war zu beobachten, dass die informellen Siedlungen das Bild der Stadtlandschaft auf den umgebenden Bergflanken mehr und mehr beherrschten.

Die Militärregierung beschloss zwei Maßnahmen, um der illegalen Besiedlung Herr zu werden: erstens die Beseitigung der Siedlungen und zweitens den Bau von einfachen Arbeitersiedlungen, um deren Bewohner zu kontrollieren. Die Ursachen der Armut wurden dabei ausgeklammert.

Das Ordnungsbild der modernen Architektur entsprach den Ansprüchen der Diktatur. Die Domestizierung der Natur, das Gebäude als Solitär in der grünen Landschaft sowie die Geometrie der modernen Bauwerke schienen geeignete Mittel, um dem Chaos der illegalen Siedlungen eine autoritäre Ordnung entgegenzusetzen.

### Das Projekt

Caracas entwickelte sich im westlichen Teil eines lang gestreckten Tals, während im östlichen Teil die lokalen Großgrundbesitzer ihre Haciendas und Landsitze anlegten, welche die Grundlage für die heutigen Wohnquartiere der Mittel- und Oberschicht bildeten. Im Westen wurden vom Staat öffentliche Einrichtungen und Gebäude errichtet, während der Osten im



Unverkennbar stand die klassische Moderne Pate sowohl bei der Architektur der 38 Wohnblöcke mit je 15 Geschossen als auch bei der städtebaulichen Konzeption der Nachbarschaftseinheiten. Neben den Wohnhäusern entstanden 17 Kindergärten, 25 Handelseinrichtungen, acht Kinderkrippen, fünf Schulen und zwei Kulturzentren.

Nächste Doppelseite: Impressionen aus „23 de Enero“.

Die Sanierung ist zwar beschlossen, bis heute aber noch nicht in Angriff genommen.

Erste soziale Projekte werden mit staatlichen Mitteln unterstützt, Lese- und Schreibkurse, Altenclubs und eine Boxschule für die Jugendlichen des Quartiers.

Fotos oben: Archivo Fundación Villanueva, Caracas



20. Jahrhundert von privaten Investoren hochgradig spekulativ urbanisiert wurde.

Im Westen konzentrierten sich die Wohngebiete der Armen, im Osten der Stadt wohnte die Mittel- und Oberschicht. Mit der Standortwahl der Siedlung „23 de Enero“ und anderer Arbeitersiedlungen im Westen verschärfte sich eine sozialräumliche Differenzierung zwischen staatlicher Stadtentwicklung – im Westen – und privater Stadtentwicklung – im Osten. Informelle Wohnsiedlungen entstehen unbeeindruckt davon in beiden „Städten“.

Die bewegte Topographie des Standorts für die Siedlung „23 de Enero“ wurde für den Bau der „unidades vecinales“ – der Nachbarschaftseinheiten – in verschiedenen Ebenen terrassiert und modifiziert. Jede Nachbarschaftseinheit besteht aus mehreren Wohnblöcken, Kindergärten und Krippen, Schulen, Einkaufszentren, Kirchen und Sportanlagen. Die Planung sah eine Bevölkerungsdichte von 400 Einwohnern pro Hektar vor, wobei 38 Wohnblöcke mit 15 Geschossen und 45 Wohngebäude mit vier Geschossen geplant und errichtet wurden. Die 15-geschossigen Wohnblöcke enthalten entweder 150, 300 oder 450 Wohnungen, die durch ein System von Laubengängen erschlossen und durch Aufzüge in jedem vierten Geschoss bedient werden. Die Anzahl der Wohnungen wird dabei durch die Länge des Blocks definiert. Für den Entwurf und die Planung der Siedlung „23 de Enero“ wurde ein knappes Jahr benötigt, und in nur drei Jahren, zwischen 1955 und 1957, wurden die Wohnungen für 55.000 Einwohner in drei Phasen realisiert. In der ersten Phase wurden 2366, in der zweiten 2690 und in der dritten Phase 3150 Wohnungen erbaut. Die Wohnsiedlung wurde mit insgesamt 17 Kindergärten, acht Kinderkrippen, 25 Handelseinrichtungen, fünf Schulen, zwei Märkten und zwei Kulturzentren ausgestattet.

Die vertikalen Wohnblöcke in der freien Landschaft, die Nutzung von Beton als Baustoff sowie die Riegel-Stützen-Konstruktion sind die Attribute der architektonischen Moderne, die beim Entwurf von „23 de Enero“ unübersehbar Pate gestanden haben.

Die riesigen Wohnblöcke beherrschen die weite Landschaft, während die durch das teilweise Abtragen der Hügel und die Aufschüttung der Täler modifizierte Topographie ausreichend Raum für das öffentliche Leben bietet, so die planerische Leitidee.

Um dieses Ideal erreichen zu können, wurden die ursprünglichen Bewohner der Areale gegen ihren Willen umgesiedelt. Sie sind nur zu einem sehr geringen Teil in den Genuss des neu errichteten Wohnraumes gekommen. Viele von ihnen wurden unter falschen Versprechen nach Petare gebracht, wo ein in seiner Ausdehnung und Dichte in Südamerika unvergleichlicher Barrio im Entstehen begriffen war.

#### Vom „2. Dezember“ zum „23. Januar“

Die Wohnungen der ersten Bauphase wurden nach Beendigung der Arbeiten sofort durch die Arbeiterbank, „Banco Obrero“, verkauft, während am zweiten und dritten Bauabschnitt noch gebaut wurde. Die Wohnungen der beiden letzten Bauphasen wurden nach Fertigstellung nicht an die neuen Bewohner übergeben, sondern standen bis zum Ende der Militärdiktatur leer.

Am 23. Januar 1958 wurde General Marcos Pérez Jiménez vom demokratischen Widerstand gestürzt. Unmittelbar nach dem Sturz der Diktatur wurden die leeren Wohnungen von der unterprivilegierten Bevölkerung besetzt. Ungefähr 17.000 Menschen brachen Fenster und Türen auf, viele Tage fuhren Lastwagen voller Möbel die Hänge von „23 de Enero“ herauf. Bereits wenige Tage später gab es voll funktionierende Bäckereien, Lebensmittelmärkte und Wäschereien.

Ursprünglich trug die Wohnsiedlung „23 de Enero“ den Namen „2 de Diciembre“, das Datum des Regierungsantrittes von Pérez Jiménez; nach dem Sturz der Diktatur an diesem Tag wurde die Wohnsiedlung in „23 de Enero“ umbenannt.

Am 24. Januar 1958 versammelte sich im Nationalstadion eine riesige Menschenmenge. In einer populistischen Aktion wurden achtzig Bücher mit den Namen der Menschen ausgefüllt, die am dringendsten Wohnungen brauchten. Aber niemand konnte die neuen Bewohner aus den besetzten Wohnungen vertreiben. Die Aktion verlief im Sande.

Nachdem alle Wohnungen besetzt waren, begann die Inbesitznahme und illegale Besiedlung der Freiflächen, rings um die Superblocks entstanden Häuser, die Infrastruktur der Großsiedlungen bot den Landbesetzern die Voraussetzung zur Entwicklung ihrer Gemeinschaften. Der städtebauliche Masterplan der Siedlung

„23 de Enero“ hat somit die Entstehung und Entwicklung der späteren informellen Siedlungen erst ermöglicht.

Fünf Jahre später, im Jahr 1963, übergab die Arbeiterbank den Eigentümern, die für ihre neuen Wohnungen bezahlt hatten, ihre Eigentumsurkunden. Der damaligen Regierung war durchaus bewusst, dass viele Bewohner ihre Wohnungen illegal bewohnten, aber sie unternahm nichts dagegen. Noch heute gibt es Bewohner, die ihre Wohnung niemals erworben oder je Miete bezahlt haben.

Die Siedlung wurde zum urbanen Symbol des demokratischen Widerstands, der die Diktatur stürzte: Von einer Wohnungsbaumaßnahme der Militärdiktatur entwickelte sie sich in eine periphere Bastion basisdemokratischer Politik. Nirgendwo in Caracas ist der Widerstand gegen das politische Establishment größer als hier, „23 de Enero“ ist ein Stimmungsbarometer der Volkswut. Es ist kein Geheimnis, dass einige der Wohnblöcke fest in der Hand bewaffneter oppositioneller Bewegungen sind. So wurden zum Beispiel von den Bewohnern Müllfahrzeuge gekidnappt, um der Berge von Abfall Herr zu werden. Die herbeigeeilte Polizei, die dagegen einschreiten wollte, wurde von Wohntürmen aus beschossen. Die Bewohner wollen ihr Schicksal selbst bestimmen.

Das Ende der Militärdiktatur markierte auch das Ende des Masterplans. Der Staat gab seine Rolle als Hauptakteur der städtebaulichen Planung auf und überantwortete diese privaten Investoren. Die Arbeiterbank „Banco Obrero“ wurde in INAVI (Instituto Nacional de la Vivienda) umbenannt und trat nicht mehr als Bauträger und Finanzier in Erscheinung.

„23 de Enero“ ist dabei, die Form einer „Gated Community“ zu konsolidieren und eine selbständige urbane Enklave zu werden. Dabei könnte sich die „Stadt in der Stadt“ zu einem sechsten Bezirk neben den fünf bereits existierenden entwickeln. Fast scheint es, als wollte sich die neue Stadt, die hier entstanden ist, an recht traditionellen Werten orientieren. Dichte, Nähe und Selbstverwaltung – damit liegen die Bürger von „23 de Enero“ im Trend gegen das Unbehagen an der Unwirtlichkeit der Städte. Mit ihrer Lesart von Utopie könnte die Siedlung ein Beispiel für die Transformation von Großsiedlungen geben, das über die Herangehensweise westeuropäischer oder nordamerikanischer Modelle hinausgeht.

